

## Futterknappheit und ihre Abhilfe.

Die Ausführungsbestimmungen zur Bekanntmachung betreffend die Einfuhr von Getreide usw. zeigen in ihrem § 3 klar, daß unter den hierin aufgeführten Bedingungen von einer Mitwirkung des Handels bei der Einfuhr keine Rede mehr sein kann. Für Ware, die der Kaufmann nach Deutschland einführt, soll ihm, soweit dessen Ankauf seit dem 13. September stattgefunden hat, ein Zuschlag von 5 pCt. zu dem dem ausländischen Produzenten gezahlten Einkaufspreis gegeben werden, im übrigen nur die Wiedererstattung der Kosten der Einfuhr und der inländischen Lagerung. Ob bei den Kosten der Einfuhr etwas anderes als die Transportspesen gemeint sind, ob hierbei auch der rumänische Ausfuhrzoll, ob die nicht zu umgehenden und nicht zu belegenden Nebenausgaben, ob die Kosten der Lagerung bis zur Abfuhr einbegriffen sind, alles das geht aus dem Wortlaut der Ausführungsbestimmung nicht hervor, soll also wahrscheinlich nicht wieder erstattet werden. Der Preis des Mais beispielsweise ist beim rumänischen Produzenten 150 M pro Tonne. Der Kaufmann erhält also als Vergütung davon 5 pCt., das sind 7½ M. Davon bezahlt er seinen Agenten, offenbar einen Teil seiner Kosten, die Zinsen der Auslagen, die schon allein den Betrag beinahe aufzehren, dafür hat er für das Manko aufzukommen, das ihm auch pro Tonne auf 7½ und mehr Mark zu stehen kommen kann, und dafür hat er das ganze Qualitätsrisiko einzugehen, das zu manchen Zeiten bei der Einfuhr und dem langen Transport von Rumänien zeitweise unberechenbar ist. Aber auch wenn er die Ware schon in Deutschland an die Z. E. G. verkauft und gelagert hat, und sie verschlechtert sich bis zum Augenblick des Gefahrenüberganges an die Gesellschaft, so hat er auch für diese Verschlechterung mit seinem königlichen Verdienst aufzukommen. Wäre für diese ganze Bestimmung einfach gesagt: die Mitwirkung des Handels bei der Einfuhr ist verboten, es wäre dasselbe gewesen.

Wir sind somit zur Erlangung auswärtigen Getreides allein auf die Z. E. G. angewiesen; warten wir ab, ob sie wirklich die Tätigkeit des Handels zu ersetzen versteht. Zunächst ist sie bemüht, die bereits von den Händlern nach Ungarn gebrachten Getreidemengen zu erwerben. Sie hat dafür eine große Zahl deutscher Waggons dort bereit stehen, während solche den Besitzern der Ware zu deren Abtransport schon seit Wochen fehlen und auch jetzt geweigert werden. Es sollte ursprünglich den Händlern der Preis von 350 Kronen pro Tonne geboten werden. Die ungarischen Behörden, die Hand in Hand mit den deutschen dort gehen, bestanden aber auf einem zu zahlenden Preise von 450 Kronen für Mais, die nun auch für größere Mengen gezahlt sind. Wie die ungarischen Händler nachweisen, sind das knapp die ihnen für die Ware und das Manko bereits aufgelaufenen Spesen, so daß sie für die Ware selbst nichts erhalten. Da sie aber keine Aussicht haben, ihren Besitz von der rumänisch-ungarischen Grenze fortbringen zu können, so haben sie teilweise in den sauren Apfel gebissen, während andere in Ungarn und Oesterreich das Material zu verkaufen oder irgendwo einzulagern suchen. In Rumänien selbst aber sind ernste Bestrebungen zu einem Zusammenschluß der Landwirte und Händler im Gange, die durch Festlegung von Mindestpreisen für die Ausfuhr der Diktatur des deutschen Einfuhr-Monopols zu begegnen suchen. Es sieht somit vorläufig nicht danach aus, als ob die Zufuhr von rumänischen Produkten auch nur den vorherigen Umfang beibehalten würde, ganz abgesehen davon, daß auch die weitere Entwicklung der Politik hierbei eine maßgebende Rolle spielen wird.

Vielleicht glaubt man aber diesseits, auch einige Zeit hindurch des ausländischen Zuschusses entbehren zu können. Die deutsche Kartoffelernte ist ungewöhnlich gut und groß. Sie wird auf dem Lande wie in den Städten eine große Rolle bei der Erhaltung des Viehs spielen. Durch tatkräftiges Eingreifen gerade der Getreidehändler findet ein lebhafter Austausch zwischen den Produktions- und Bedarfsgebenden statt, und es sei darauf aufmerksam gemacht, daß, falls auch für die Kartoffeln Verkehrsbestimmungen kommen sollten, man nicht die Tätigkeit derjenigen Firmen, die schon immer mit Landesprodukten gehandelt haben, hierbei ausschalte.

Aber auch nach anderer Seite glaubt man wohl dem deutschen Futterbedarf unter die Arme greifen zu können. Die Bekanntmachung über das Verschrotten von Brotgetreide zu Futterzwecken deutet offenbar darauf hin. Ueberraschend kommt diese Verordnung nicht. Es war schon seit einiger Zeit bekannt, daß die Reichsgetreidestelle beabsichtigt, ca. 100 000 To., nach anderen Angaben 300 000 To., Getreide zu Futterzwecken verschrotten zu lassen. Es handelte sich dabei zum Teil wohl um den Ueberschuß an Hinterkorn, von dem bekanntlich die Kommunen an die Landwirte nicht mehr zurückgeben durften, als 3 pCt. des Ernteertrages ihres Kreises entsprach, während in manchen Gebieten doch davon merklich mehr vorhanden war. Des weiteren kommt hierbei auch das in ziemlicher Fülle vorhandene alte Getreide in Betracht, besonders soweit dasselbe nicht besonders guter Beschaffenheit ist. Aber auch die neue Ernte wird manches zum Verschrotten hergeben, und man darf wohl annehmen, daß der erste hierzu hergegebene Posten nicht der einzige im Laufe der Saison sein wird. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß die diesjährige Gesamternte an Brotgetreide den Brotbedarf der Bevölkerung so erheblich übersteigt, daß ohne Gefahr für die Versorgung ganz bedeutende Mengen zur Erleichterung der Futterknappheit freigegeben werden können.

Rechnet man diesmal als deutsche Roggenernte die sicherlich mäßig gegriffene Menge von 11 Millionen Tonnen, für Weizen von 3,6 Millionen, Spelz 400 000 To., zusammen also 15 Millionen Tonnen, so steht dem gegenüber ein Saatbedarf von 1¼ Millionen Tonnen, so daß 13¼ Millionen Tonnen Getreide verbleiben. Gebraucht werden zum Brotkonsum pro Kopf 81 kg Mehl (für Selbstverbraucher 90 kg Mehl), im Durchschnitt gerechnet für die Zivilbevölkerung pro Kopf 87 kg Mehl, das ist 116 kg Brotgetreide, bei einer Ausmahlung von 75 pCt. Bei einer Zivilbevölkerung von 63 Millionen Einwohnern ergibt das einen Bedarf von 7,3 Millionen Tonnen. Hierzu der Bedarf von Heer und Flotte (pro Kopf auf 240 kg geschätzt) bei ca. 8 Millionen Mann rund 1,900 000 To., ferner ca. 2½ Millionen Gefangene mit einem Kopfverbrauch von 180 kg, rund 500 000 To., das ergibt zusammen einen Brotverbrauch von 9,7 Millionen To. Hierzu tritt noch für gewerbliche, auch meist Nahrungszwecke 0,3 Millionen Tonnen; so finden wir einen Verbrauch von rund 10 Millionen Tonnen und einen Ueberschuß der Ernte von 3¼ Millionen Tonnen. Als Hinterkorn sind von der Gesamternte 3 pCt. den Landwirten mit ca. einer halben Million To. gegeben, es sind also weiterer

Ueberschuß noch 3¼ Millionen Tonnen Brotgetreide. Da wir in das laufende Erntejahr mit sehr großen Restbeständen von Brotgetreide und Mehl eingetreten sind, so dürfen wir die verbleibenden Reserven zum Schlusse des Erntejahres hierbei ganz außer Betracht lassen. Nimmt man nun an, daß es in der Praxis der Reichsgetreidestelle nicht gelingt, die Ernte restlos herauszuholen, sondern daß noch 1¼ Millionen To. in der einen oder anderen Weise ihrer Beschlagnahme entgehen, so darf man immer noch 2 Millionen To. als verfügbaren, nicht zu Brotzwecken erforderlichen Vorrat rechnen.

Wenn somit zunächst ein Posten von 100 000 oder von 300 000 To. zu Futterzwecken verschrotet wird, so hat man dies nur als einen kleinen Teil unseres Brotgetreide-Ueberschusses zu betrachten. Allerdings dürfte es demnächst rationeller sein, statt des Verschrotens von Brotgetreide die Ausmahlung des letzteren weniger ausgiebig zu gestalten und dadurch die Kleieproduktion entsprechend zu heben. Ist diese Ausmahlung auch schon auf 75 pCt. zurückgesetzt, nachdem im vorigen Erntejahre mit 82 und 85 pCt., vielfach sogar noch stärker ausgemahlen wurde, so ist doch diese 75prozentige Ausmahlung, besonders beim Roggen, gegenüber regelmäßigen Zeiten noch ziemlich beträchtlich. Sie entzieht der Fütterung große Mengen, die angesichts der Knappheit der Futterstoffe und des reichlichen Vorrats an Brotmaterial auch wohl besser dem Vieh zugeführt werden, ganz abgesehen davon, daß dadurch das Brotmehl besser und bekömmlicher für die Bevölkerung werden würde.